

Es ist ja nur die Hautfarbe!

Betrachtungen zu „Porgy und Bess“, einem Film, der zur rechten Zeit kommt

Die Fabel

Da ist einer, der seine Füße nicht gebrauchen kann und sich mit Hilfe eines Karrens fortbewegt, den eine Ziege zieht. Er heißt Porgy und er lebt in der Catfish-Row in Charleston an der Küste Süd-Karolinas. Dort lebt auch ein hübsches Mädchen, das er wohl haben möchte, das aber dem gesunden und brutalen Hafearbeiter Crown nicht widerstehen kann. Sie heißt Bess. Hinter ihr ist noch Sportin' Life her, ein Geck, seinen Rauschgiftgaben kann sie zuweilen nicht widerstehen.

Beim Würfelspiel passiert es Crown, daß er Robbins tötet und fliehen muß. Noch wird die Leichenfeier begangen, als der Advokat kommt und Bess von dem Geflüchteten scheidet. Sie wird Porgys Frau und es scheint, daß ein neues Leben für sie beginnt. Bald kommt das große Fest des Jahres, ein Picknick auf der nahen Kittiwah-Insel, und obwohl Porgy seiner verküppelten Beine wegen nicht teilnehmen kann, schickt er Bess hin, daß sie sich mit anderen vergnüge. Aber eben auf diese Insel ist der Mörder Crown geflüchtet und als das Fest endet, taucht er auf und nimmt die sich Sträubende mit ins Dickicht. Erst zwei Tage später kommt Bess fiebernd zurück. Porgy fragt nicht lange und pflegt sie gesund.

Ein Hurrikan fegt über Insel und Ort, und die Neger versammeln sich in ihrer Lebensangst zu Gebet und Gesang. Als das Haus in seinen



Fugen erbebt, erscheint statt eines zurückerwarteten Fischers Crown. Er verhöhnt die Anwesenden wegen ihrer Furcht und folgt der Frau des vermißten Fischers hinaus in die tobenden Elemente.

Die Ruhe nach dem Sturm offenbart, daß der Fischer und seine Frau tot sind. Bess hat das Kind in ihre Obhut genommen und es scheint wieder einmal, daß ihre Prüfungen vorbei sind, doch bald erscheint Crown, um Bess zu holen. Es gibt einen Kampf zwischen dem Krüppel und dem tiefschwarzen Crown, in dem dieser durch sein eigenes Messer stirbt.

Die Polizei nimmt Porgy zum Verhör mit, und nun beschwätzt Sportin' Life sie, mit ihm nach New York zu kommen, denn Porgy komme nie wieder. Sie widersteht seinen Argumenten nicht, nachdem er ihr eine Tüte Rauschgift gegeben hat, und beide verschwinden.

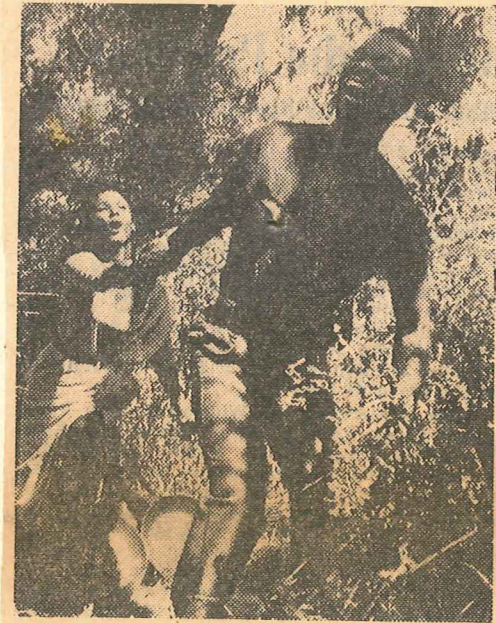
Doch Porgy ist bald wieder da. Man hat ihm nichts nachweisen können, und so kommt er mit Geschenken und einem großen Hut für seine Bess. Als er erfährt, wo sie ist, 1000 Meilen weit in New York, spannt er seine Ziege vor den Karren, besteigt ihn knielings und fährt ihr nach.

Wie man sieht, handelt es sich um eine Moritat ohne Zeigestock. So konnte man im Gespräch gelegentlich der Münchner europäischen Erstaufführung hören, dem Film fehle die Moral. Sicherlich wäre dem einen oder anderen ein happy end mit glücklichem Ehepaar Porgy—Bess lieber gewesen. Aber darauf ist es dem Autor DuBose Heyward, der von einem Lokalereignis ausgegangen war, nicht zu tun gewesen.

Das Bühnenstück „Porgy“ wurde also unter der Mitwirkung von Gershwins Bruder Ira, der die Gesangstexte schrieb, zu einem Opernlibretto umgestaltet. George Gershwin aber schuf daraus ein Werk, das man heute die erste eigenständige Oper Amerikas nennt, wenn auch der Komponist elterlicherseits

aus dem polnischen Judentum stammt und seine Wahl auf eine Episode aus dem amerikanischen Negermilieu fiel. Aber gerade diese Zusammenfassung hat etwas Ergreifendes und gibt der Volksoper (wie der Komponist selbst sie nannte) einen zusätzlichen Reiz.

Es ist hier nicht der Ort, diese rhythmisch und musikalisch hinreißende Partitur zu analysieren. Sie erinnert in ihrer raffinierten Machart zuweilen an Puccinis Art, ohne doch je epigonal zu wirken. Im Gegenteil: Gershwin hat viel Exotisches hineingemischt, das die Palette mit ganz neuer Seelenstimmung versieht. Er war es auch, der testamentarisch be-



stimmte (er starb früh mit 38 Jahren), daß seine Oper nur von New-Yorker Neger-Ensembles aufgeführt werden dürfe. Das ist auch der Grund dafür, daß „Porgy und Bess“ vor einigen Jahren in mehrfacher Besetzung der Hauptstimmen eine Welttournee machte, die auch Deutschland berührte. Der kürzlich verstorbene Kurt Rupli hatte es als eines seiner wichtigsten Anliegen betrachtet, die Oper auch im Düsseldorf Apollotheater mehrere Male zu zeigen. Man muß ihm heute noch einmal dafür danken, denn auch nach der Umformung in den Film besteht die Tournéeaufführung vor dem künstlerischen Urteil; sie hatte sogar choreographische Vorzüge.

Und damit ist es an der Zeit, auf den soeben in München für Europa erstaufgeführten großformatigen Film einzugehen. Der MITTAG hat bereits berichtet, daß der 76jährige Produzent Samuel Goldwyn es sich nicht hatte nehmen lassen, seinen Film nach Deutschland zu begleiten.

„Porgy und Bess“ ist ein Farbfilm, der im Todd-AO-Verfahren hergestellt wurde. Das heißt: das Cinemascope-Format ist überwunden